

Erika Kerstner, Barbara Haslbeck, Annette Buschmann

**Damit der Boden wieder trägt.**

Seelsorge nach sexuellem Missbrauch

Schwabenverlag: Ostfildern 2016. 240 S. ISBN 978-3796616938, kart., € 19,99

Die Adressaten und die Anliegen dieses Buches werden zu Anfang benannt: es richtet sich an Betroffene von Missbrauch und Gewalt, die „im christlichen Glauben Sinn und Solidarität suchen“ (7), sowie all jene, die sie auf diesem Weg begleiten. Betroffene von Missbrauch sollen „in der Wahrnehmung ihrer Würde gestärkt“, Seelsorgerinnen und Seelsorger sollen darin unterstützt werden, Missbrauchsopfer „auf Augenhöhe bei ihrer Suche nach Gott, nach Sinn und nach Solidarität zu begleiten“ (7). Wo die Autorinnen diesen Anliegen treu bleiben, ist dieses Buch hilfreich und bietet viele wichtige Hinweise und Anregungen. Anhand der Frage „Warum dieses Buch?“ (11-18) wird ausgesprochen, was für manche Betroffene und für viele um sie herum kaum vorstellbar ist („wie kann man Hilfe dort suchen, wo man zutiefst verletzt wurde?“), was aber offensichtlich für viele andere ein bleibendes Bedürfnis ist: „Glaube als hilfreiche Ressource im Leben mit anhaltenden Traumafolgen“ (17f). Diese zwei Seiten gehören neben den über den Gesamttext verteilten Texten von Betroffenen zum Besten, was das Buch zu bieten hat. Wer die letztgenannten, in Gedicht- oder Liedform gehaltenen Texte (mitgeteilt von Betroffenen auf der Mailingliste *GottesSuche*) auf sich wirken lässt, wird die vielen praktischen Hinweise auf den folgenden Seiten bewusster aufnehmen und in ihrer Tiefe besser verstehen. Bemerkenswert ist die biblische Verankerung, die sich nicht nur in den „Biblischen Anknüpfungspunkten“ (19-46) oder der Liste von „unterstützenden Bibeltexten“ (218-221) manifestiert. Überzeugend wird dargelegt, warum Glaube „für Missbrauchsopfer schwierig sein“ kann (47-98). Auch die „schwierigen Erfahrungen“, die Betroffene „mit der Seelsorge“ machen (99-120), werden auf plausible Art und Weise beschrieben. Von daher wären im Anschluss daran die Kapitel „Welche Fähigkeiten brauchen Seelsorgerinnen und Seelsorger?“ (135-172) und „Was brauchen Missbrauchsopfer von Seelsorgerinnen und Seelsorger?“ (173-210) zu erwarten. Denn diese beiden Kapiteln bieten viele praktische Hinweise für die Pastoral mit manchen Anleihen aus dem pastoralpsychologischen Bereich. Dabei wird sichtbar, dass eine kluge und einfühlsame Haltung und Begleitung für jede und jeden wichtig und heilsam sind, dass sich aber in der Begegnung mit Betroffenen von sexueller Gewalt eine andere Schärfe und Tiefe von Fragen, Vorbehalten und Mühen zeigen. Wer dieses Buch als Stütze für die pastorale Begegnung und geistliche Begleitung benutzt, findet viele wichtige Hinweise und eine grundsätzliche Ermutigung. Da wohl auch Betroffene die ungeschminkte und empathische Schilderung der pastoralen Wirklichkeit und der menschlichen Begegnung schätzen, könnte man die Anliegen des Buches als erfüllt betrachten. So weit, so gut.

Leider zeigen sich im Buch jedoch einige eklatante Schwächen, die seine Grundanliegen kompromittieren. Das fängt schon damit an, dass und wie auf einer knappen halben Seite der im Buch bevorzugte Gebrauch des Wortes „Opfer“ begründet wird, *obwohl* bemerkt wird, dass „nicht wenige Menschen, die sexualisierte Gewalt erlitten haben“ (13), den Opferbegriff wegen seiner Konnotationen von Passivität und Abhängigkeit für sich ablehnen. Auch an anderen Stellen ist deutlich, dass das Buch nicht ausgereift ist und sich theologisch und konzeptionell überhebt. Allein in Anm. 9 finden sich *Fehler* (es gibt kein „vatikanisches“ Kinderschutzzentrum; damit ist wohl das *Centre for Child Protection* der Päpstlichen Universität Gregoriana gemeint), unbelegte *Behauptungen* (woher wollen die Autorinnen wissen, was Gegenstand der Vorträge und Diskussionen der erwähnten Tagung war und was nicht?) sowie *Ungenauigkeiten* (in der erwähnten Äußerung [Pressemitteilung](#) ging es um die „systematisch-theologische“ Auseinandersetzung). Weit schwerer wiegt, dass die Autorinnen

im eingeschoben wirkenden Kapitel „Wenn sexualisierte Gewalt in der Kirche geschieht“ (121-134) in ihren Ausführungen zum Kirchenrecht und ihrer Bewertung der Äußerungen von Papst Benedikt im Jahr 2009 stehen bleiben. Weder wird auf die im Juli 2010 revidierte Form der *Normae de Gravioribus Delictis* hingewiesen, noch wird der Brief des Papstes an die Katholiken in Irland vom März 2010 mit seinen deutlichen Aussagen zum Leid der Opfer und der Schuld der Verantwortlichen gewürdigt. Dies sind leider nicht die einzigen Beispiele für offensichtliche Nachlässigkeiten oder Auslassungen, die im Kontext eines wissenschaftlich fundierten Diskurses befremden. Schließlich ist noch zu vermerken, dass die Literaturliste eine fast ausschließlich binnendeutsche Perspektive verrät. Wichtige fremdsprachige Literatur zum Thema fehlt (z.B. L. Heitritter et al.; J.-G. Nadeau).

Insgesamt bleibt ein zwiespältiger Eindruck. Einerseits werden wichtige praktische und biblisch-fundierte Hinweise für die pastorale Realität gegeben. Die mangelhafte methodologische Gründlichkeit und die über die anfangs formulierten Anliegen hinausgehenden soteriologischen und ekklesiologischen Anmerkungen machen andererseits deutlich, wie viel noch zu tun bleibt, damit Betroffene und alle, die sie auf ihrem Weg begleiten, von der „Hoffnung als einem der Namen Gottes träumen“ können, wie es eine Betroffene formuliert (vgl. 19).